

Stark wie sein Kaffee

Der Rote Faden zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und er verbindet die Menschen, die Besonderes leisten in Frankfurt. Einen solchen Menschen stellen wir von heute an jede Woche vor. Jeder Porträtierte gibt den **Roten Faden** an den nächsten weiter. Den Auftakt unserer neuen Serie macht **Hermann Wissmüller**. Mit 93 Jahren ist er immer noch der Chef seiner legendären Kaffeerösterei Stern.

Rente? Lächerlich für einen, der gerade seinen 93. Geburtstag hinter sich hat. Hut auf dem Kopf, Strickjacke an, sitzt Hermann Wissmüller in seinem winzigen Büro am Schreibtisch. So, wie er es die vergangenen 60 Jahre Tag für Tag getan hat. Das Telefon ist sein Arbeitsgerät, Computer hat er keinen – aber eine Homepage, die gibt es, so will er es. Denn er ist der Chef. Daran lässt er keinen Zweifel.

Noch immer ist der Mann mit den weichen Wangen verantwortlich für den Kaffeeinkauf. 2,5 Tonnen die Woche – seine Kaffeerösterei Stern läuft gut, Kaffeespezialitäten sind in. Die Kundschaft liebt den kleinen nostalgischen Hinterhofladen in der Leipziger Straße 39 in Bockenheim. Die vielen alten Kaffeedosen und die betagte Waage strahlen einen Tante-Emma-Laden-Charme aus, der in Frankfurt seinesgleichen sucht.

Es duftet nach frisch gemahlenem Kaffee, die Röstmaschine läuft laut-

Von Katja Gußmann

stark im Raum nebenan – die Tür steht immer offen und gibt den Blick frei auf den Röstmeister. Er lauscht auf das Knacken der Bohnen, dem Zeichen dafür, dass ab jetzt der Röstvorgang mit Bedacht verfolgt werden muss – denn der Bräunungsgrad der Bohne bestimmt ihren Geschmack. Ein Kollege packt Kaffee in Päckchen ab. Routinierte Handgriffe aller Mitarbeiter zeugen davon, dass hier ein über viele Jahre hinweg eingespieltes Team am Werk ist, ob im Röstraum oder im Verkauf. Auf seine Mitarbeiter kann sich der Chef verlassen und der Umsatz stimmt.

Kampf ums Überleben

Es gab aber auch andere Zeiten. Wissmüller hat dem Konkurrenzkampf von ehemals über 20 Röstereien in Frankfurt standgehalten, hat die 70er Jahre ausgesessen, in denen eine Tchibo- und Eduscho-Filiale nach der anderen eröffnete und ihm das Geschäft mit den braunen Bohnen schwer machte. Drei Lebensmittelläden hatte er zu der Zeit noch, er musste sie schließen. Geblieben ist nur der kleine Verkaufsraum. Heute beliefert die Rösterei Kunden in ganz Deutschland, die das spezielle Aroma seiner sanft in der gasbetriebenen Trommel gerösteten Kaffeesorten zu schätzen wissen.

Das Telefon läutet. Unter Papierbergen auf dem Schreibtisch findet Wissmüller den Hörer, spricht, derweil ein zweiter Fernsprecher ertönt. Jetzt wird klar, warum er den kleinen Büroraum neben der Rösterei „meine Telefonzelle“ nennt. Der Mann ist gefragt und Herr der Lage. In aller Ruhe beendet er das Telefonat inmitten seines kleinen Reichs, umrahmt von historischen Wissmüller-Kaffeedosen im Regal.

Die Möbel seines Büros sind wahre Zeitzeugen – der Schreibtisch könnte noch aus dem Gründungsjahr stammen, die Deckenlampe jeden Antiquitätenladen bereichern. Der Aktenrollschrank ist vollgestopft, es ist nicht einfach, auf die Schnelle etwas zu finden. An der Wand hängt mit Tesafilmstreifen befestigt ein etwas ausgefranstes Poster „Das neue Fränkische Seen-

land“, in Grün- und Blautönen gemalt. Hier liegen Wissmüllers Wurzeln. 1919 in Ansbach-Gunzenhausen in Mittelfranken als fünfter Sohn eines Landwirts geboren, lernt er früh das zähe Leben der Bauern kennen. Er ist das Nesthäkchen, doch das schützt ihn vor harter Arbeit nicht.

„Mit zehn Jahren musste ich meiner Mutter schon das Dienstmädchen ersetzen, habe Kartoffeln und Holz geholt, die Hühner gefüttert“, erinnert er sich. Das war allgemein so üblich, sagt er im Rückblick, auch seine Freunde halfen zu Hause. Die Arbeit, die anfiel, musste gemacht werden. Ist er gerne zur Schule gegangen? „Mit Todesverachtung“, antwortet er, und da blitzt er auf, der Schalk im Nacken des alten Mannes, der eher bedächtig erzählt. Und gar nicht so gern in der Erinnerung schwelgt – viel zu wichtig ist das Tagesgeschäft, das dringend erledigt werden muss.

Aber es ist ihm auch ein Anliegen zu sagen, dass es in seinen Kindertagen ein anderes Leben war als heute. „Jeden Tag bin ich vier Kilometer zur Schule hin und wieder zurückgelaufen“, erinnert er sich mit Grausen.

In sieben Jahren Volksschule hat er nur zwei Lehrer gehabt: „Mein Allgemeinwissen habe ich mir selbst aufgebaut, mit Zeitungslesen.“ Hinter der Tür hat er als Junge schon darauf gewartet, dass endlich die gedruckten Neuigkeiten hereinflattern, ihm das Tor zur Welt aufstoßen. Zeitungslesen ist sein Hobby geblieben.

Den Nachmittag widmet er dem Studium der Frankfurter Neuen Presse und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – Wirtschaft ist schließlich sein Thema, der Kaffeehandel im Besonderen. Auf dem Regal unter dem Poster wartet auf einem Teller mit Kuchengabel ein schönes Stück Torte darauf, von dem Bäckermeister Wissmüller verzehrt zu werden.

Mit 14 Jahren ist er in die Lehre gegangen. Und wie es damals so üblich war, hat er auch bei seinem Lehrherrn gewohnt. „Ich bin Bäcker geworden, weil die Bäckersleute Bekannte meiner Eltern waren, und die haben uns das nahe gelegt. Mein Vater meinte nur, 'ein Bäcker ist noch nie verhungert'.“

Gärtner wollte er werden

Dem lebhaften, naturverbundenen Jungen wäre eigentlich eine Ausbildung zum Gärtner lieber gewesen, aber dazu ergab sich keine Gelegenheit. So wurde er Bäcker, zog um in den Nachbarort und stand jede Nacht um vier Uhr auf, um Teig zu kneten. Selbst die Sonntage waren arbeitsreich, denn an ihnen wurde gefeiert – Kindstaufe, Hochzeit, Geburtstage – der Bäcker hatte zu tun.

Einige Jahre später, kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs, ist es ein Verwandter, der Wissmüllers Leben eine neue Richtung gibt. „Der hat von Frankfurt so geschwärmt, dass ich mir dachte, wenn es dem so gut dort gefällt, fahr' ich da auch mal hin.“ Gesagt, getan, Wissmüller stellt sich verschiedenen Bäckereien in der Großstadt vor und nimmt zunächst in Hedderheim, dann in Bockenheim Arbeit mit Familienanschluss



Hat nicht nur die Schippe und unseren roten Faden im Griff: Hermann Wissmüller, 2,5 Tonnen Kaffee kauft er pro Woche ein. Fotos: Salome Roessler

auf. Bis er 1939 eingezogen wird. Es folgen sechs harte Kriegsjahre, über die Wissmüller nicht sprechen mag. Lieber erinnert er sich an die Zeit des Aufbaus nach Kriegsende. In Frankfurt gibt es nur noch wenige Bäckereien. Er arbeitet eine Weile im Café Bauer in der Kriesstraße, macht seine Meisterprüfung, möchte sich selbstständig machen und bekommt von der Bäckerin den guten Tipp, mit Kaffee zu handeln.

Kaum Geld gehabt

„20 Kilo Rohkaffee, einen halben Sack, habe ich gekauft, mehr Geld hatte ich doch gar nicht“, erzählt er den Beginn seiner Erfolgsgeschichte. „Damit bin ich in eine Rösterei, habe geröstet und dann den Kaffee an die Lebensmittelhändler verkauft.“ Es folgen die nächsten 20 Kilo. Stück für Stück werden es mehr Säcke und immer mehr, bis er 1948 seine erste Röstmaschine kauft, die heute noch ihren Dienst tut.

Damit ist der Grundstein gelegt für die Kaffeerösterei Wissmüller. „Und seitdem ist das über 50 Jahre nach dem gleichen System gelaufen“, meint er heute lapidar. Wissmüller ist auch heute noch ein umtriebiger Unternehmer, dessen Geist nie still steht, so erleben ihn seine Mitarbeiter. Immer wieder hat er neue Ideen, die er verwirklichen will. Markttrends erfasst er und überlegt, wie er sie in sein Geschäft einbinden könnte – machen Kaffee pads Sinn oder sollte man diesen Zweig lieber anderen über-

lassen? Eine Verkäuferin scheidet aus – muss man wirklich eine neue finden oder kann man nicht die Arbeitszeiten der Mitarbeiter umverteilen?

Ein Schicksalsschlag

Nicht immer finden die sieben Beschäftigten des Familienbetriebs die Ideen ihres Chefs toll. Die können nämlich auch ganz spontan den Arbeitsalltag durcheinanderwirbeln. Gerade ist man noch dabei, Kaffee in Päckchen für die Kundschaft abzufüllen, da wird man zum Holzhacken in den Hof abkommandiert – für seinen Ofen. Oder geht mal eben Getränke holen. Ein ganz normaler Vorgang für einen Menschen, der die Kartoffeln holen musste, wenn Mutter sie zum Kochen brauchte. Und Kühe können auch nicht ewig auf Melken warten. Die Arbeit wird getan, wenn sie anfällt. Oder wenn der Chef sie anordnet.

Er hat schließlich noch alle Hände voll zu tun. Seit seine zehn Jahre jüngere Frau Hertha Anfang des Jahres einen Schlaganfall erlitten hat, kann sie ihn nicht mehr, wie früher noch, entlasten, unterstützen, nein, besser gesagt: ergänzen. Welche Rolle spielt sie in seinem Leben? „Eine ganz große. Die größte“, sagt der alte Mann langsam, schließlich teilen sie ihr Leben, ihren sehr geregelten Tagesablauf, ihr Frühstück, ihre Arbeit, ihre Pausen schon sehr lange miteinander. Solange ihr das möglich war, hat sie gerne im Verkauf mitgearbeitet. So hat Wissmüller sie auch kennenge-

lernt: „Sie hat in einem der Lebensmittelgeschäfte gearbeitet, die ich mit meinem Kaffee beliefert habe.“ Inzwischen haben sie die Goldene Hochzeit schon einige Jahre hinter sich gelassen, drei Kinder groß gezogen, die Rösterei aufgebaut. Die Wissmüllers sind eine Institution in Frankfurt. Und dennoch – bei allem Erfolg blieb der Familie Leid nicht erspart.

Acht Jahre ist es her, da starb der älteste Sohn Stefan mit gerade einmal 50 Jahren an einem Herzinfarkt. Ein schwerer Schlag für die Familie, denn Stefan Wissmüller hatte erst vier Jahre zuvor seine Anstellung in einer Bank aufgegeben und sich entschieden, die Rösterei zu übernehmen und weiterzuführen. Er nutzte frühere Berufskontakte, belieferte Firmen mit Stern-Kaffee, setzte auf Spitzenqualität und verlieh dem Geschäft damit neuen Schwung. Die Nachfolgeffrage des Traditionsbetriebs schien beantwortet. Die beiden anderen Kinder wollten oder konnten ihre Berufung nicht für den Familienbetrieb aufgeben. So packten die Wissmüller-Senioren wieder mit an, übernahmen die Verantwortung.

Freude an kleinen Dingen

Arbeit ist Wissmüllers Berufung. Die privaten Freuden liegen eher in den kleinen Dingen, einen guten Wein trinken oder die Zigarre am Nachmittag, manchmal nur eine halbe. Hobbys? „Ein Mann wie ich hat immer Hobbys.“ Sein Gartenstück im Taunus ist eines davon. Beim Gärtner entspannt er sich, er erzählt von seiner Rabatte mit geschützten Pflanzen, die er angelegt hat. Manchmal klopft auch jemand an die Tür seiner „Telefonzelle“ und bringt ein seltenes Pflänzchen vorbei. Oder ein befreundeter Uhrmacher schaut mal

rein, denn auch Zeitmesser sind eine kleine Leidenschaft des 93-Jährigen. Überhaupt hat er immer wieder Besuch, pflegt seine Freundschaften, die ihm geblieben sind. Wie zu seinem ältesten Freund, dem Zwiebackfabrikanten Otto Praum aus Friedrichsdorf.

Von seiner Rösterei spricht der kluge Geschäftsmann gern – für seine Gefühle findet er weniger Worte. Erst zwei Tage ist es her, da hat seine Tochter ihm eine große Freude bereitet – sie hat unterschrieben, sie wird in die Firma einsteigen und die Verantwortung dafür übernehmen. Wird dafür Sorge tragen, dass ihre Eltern weiterhin teilhaben am Arbeitsalltag des Betriebs, wird mehr vor Ort sein, sich um alles kümmern. „Mit 93 ist mir die Arbeit doch ein bisschen viel“, meint er, der sein Leben lang darauf geachtet hat, Pausen einzuhalten, in Maßen zu essen und genug Schlaf zu bekommen. Ein Lob für seine starke Tochter will nicht so recht über die Lippen kommen. Macht nichts, sie kennt ihren Vater so, das ist in Ordnung. Sie lacht, nimmt ihn kurz und fest in den Arm, ein schneller Moment der Freude – jetzt muss der Vater aber ganz dringend was erledigen gehen. „Gib mir mal meine Unterlagen...“ Und raus ist er aus der Tür, auf den Hof. Seinen Hof.

Nächste Woche

Der Rote Faden wird von Kaffeeröster Wissmüller weitergegeben an Sven Nürnberger. Der gebürtige Zeilsheimer ist Gärtner aus Leidenschaft – der Palmengarten und dessen Besucher profitieren davon.

